

Carearbeit und das Geld

Das Phänomen Geld wurde in der ökonomischen Theorie lange Zeit sehr rudimentär gefasst. Hajo Riese findet in seinem Beitrag: Geld: Das letzte Rätsel der Nationalökonomie¹, sehr drastische Worte dafür wie und auf welche Weise die Klassischen ÖkonomInnen und insbesondere die NeoklassikerInnen die Theoretisierung von Geld umgangen haben. Auch John Maynard Keynes hatte ein Problem Geld in sein Theoriegebäude einzufügen, wobei er der erste Ökonom war, der die Bedeutung des Finanzsektors für das Funktionieren des Kapitalismus analysierte und damit eine neue Theorettradition begründet. Viele KeynesianerInnen sind jedoch bis heute in den widersprüchlichen Geldvorstellungen von Keynes hängen geblieben.

Erst seit den 1980er Jahren kann von der Entwicklung neuer Geldtheorien, welche die Ansätze von Keynes systematisch ausbauen, die Rede sein. Ebenso sind inzwischen etliche Bücher mit einer historisierenden Begründung dessen, was Geld ausmacht, erschienen. Deren Erklärungsmuster variieren dabei allerdings erheblich.

Alle gemeinsam zeichnet aus, dass sie sich ausschließlich mit der Anwesenheit von Geld in der Geldwirtschaft befassen, wie wir sie heute als moderne kapitalistische Variante kennen - Anwesenheit von Geld in all seinen möglichen Formen und Funktionen bis hin zur Geldschöpfung durch Kredite und der wichtigen Rolle der Zentralbank, welche das Geld zugunsten der Kapitalisten verknappen sollte.

Care beziehungsweise Sorge- und Versorgungsarbeit beinhaltet die Besonderheit, dass sie mit und ohne Geld stattfindet. Carearbeit in der Subsistenzwirtschaft kann ohne Geld gedacht werden beziehungsweise mit einer indirekten Querfinanzierung durch Tauschhandel zur Erreichung eines Haushaltseinkommens. In westlichen Industriegesellschaften wird Care Arbeit über vier Arten direkt und indirekt finanziert: durch die Bereitstellung respektive Finanzierung eines Care Arbeitsplatzes, welcher unbezahlte Arbeit ermöglicht, durch die Bezahlung von Arbeit im Haushalt, durch die Bezahlung von Arbeit im Privatsektor – und, was wirtschaftlich immer mehr ins Gewicht fällt: durch direkte Bezahlung über kollektive Finanzierung im Gesundheits-, Sozial-, Bildungswesen. Noch immer wird der größte Teil der Sorge- und Versorgungsarbeit unbezahlt gemacht, vor allem von Frauen. Die überwiegende Mehrheit der Frauen und unbezahlt arbeitende Männer sind darauf angewiesen, dass für die Kosten des Haushaltes Geldeinkommen existiert. Die Betriebskosten des Haushaltes wie Miete, Energie, Versicherungen, Medikamente, Steuern, Nahrungsmittel etc. und der direkten Konsumkosten wie Kleider, Kinobesuche, Möbel etc. Das Einkommen der Haushalte dient als materielle Basis, damit überhaupt unbezahlt gearbeitet werden kann – im Unterschied zu einer Subsistenzwirtschaft wie sie beispielsweise Maria Mies als Utopie angestrebt hat.

Wer Geld in einer Globalisierungsbedingungen unterworfenen Wirtschaft betrachten will muss die Komplexitäten des Zusammenhangs zwischen Geld und Care Arbeit in ihrer verschiedenen Finanzierung theoretisch fassen. Darüber hinaus sind die Verschiebungen der Bedingungen der Finanzierung von Care ökonomisch signifikant.

Mary Mellor schlägt in ihrer Buch „Debt or Democracy“² vor Geld in zwei Kreisläufen zu denken, dem der kapitalistischen Produktionsweise und dem der öffentlichen Finanzierung von allgemeiner Wohlfahrt (social provisioning). Diese öffentliche Finanzierung sollte durch

¹ Erschienen in Betz, Karl u.a.: Hajo Riese, Grundlegungen eines monetären Keynesianismus, Marburg 2011, S. 469-485.

² Erschienen Northampton 2016.

die staatliche Geldschöpfung ermöglicht werden – im Unterschied zur gegenwärtig dominierenden Geldschöpfung durch Banken. In beiden Finanzierungssystemen würde aus der Sicht von Mellor Care vorkommen in direkter Finanzierung durch Schaffung von bezahlten Carearbeitsplätzen und in indirekter Finanzierung über das Haushaltseinkommen. Im Kreislauf der öffentlichen Finanzierung, allerdings breitet auch Mellor das Schweigen über die unbezahlte Arbeit, die wie Mascha Madörin für die Schweiz nachgewiesen hat, den weitaus größeren Teil von Carearbeit als auch den größten Teil von Arbeit insgesamt in einer Volkswirtschaft ausmacht. Trickreich ist deshalb Mellor's Vorschlag der Einführung eines Bedingungslosen Grundeinkommens. Damit wird die unbezahlte Carearbeit noch ein Stück weiter in die ökonomische Unsichtbarkeit geschoben.

Aus der Sicht der feministischen Ökonomie ist das Denken in verschiedenen Geldkreisläufen ein interessanter Ansatz. In den Blick zu nehmen sind dabei in erster Linie die Größenordnung der unbezahlten Carearbeit und sie in den Kreislauf des Wirtschaftens einzufügen. Vor allem Verschiebungen bei Ausgabenkürzungen von Seitens des Staates und dem sich daraus ergebende, anwachsenden Umfangs der unbezahlten Arbeit, würden den Zusammenhang zwischen Austeritätspolitik³ und der Verschiebung zwischen öffentlich finanzierter Carearbeit und unbezahlter Carearbeit nachvollziehbar machen. Auch die Konstituierung unterschiedlich ausgeprägter Wohlfahrtsregime wäre dadurch ökonomisch analysierbar.

Unbezahlte Carearbeit ist die unabdingbare Voraussetzung für alle anderen Formen von Finanzströmen bzw. Geldflüssen. In ökonomischen Geldkreisläufen kann mit Güterströmen und mit Geldströmen gerechnet werden. Erwerbsarbeit wird in der Regel als Geldstrom verhandelt, deshalb sind auch monetarisierte Werte für unbezahlte Arbeit dazu geeignet über Finanzströme und deren Voraussetzungen nachzudenken. Dies schließt eine Darstellung von Carearbeit in Stundenvolumen indirekt mit ein, weil Geldwerte über monetarisiertes Stundenvolumen gerechnet werden muss. Schwierig ist dabei die Zuordnung verschiedener Carearbeiten in unterschiedliche Wertgrößen.

Eine nach wie vor große theoretische Herausforderung ist die Zuordnung der unbezahlten Carearbeit in den Geldkreislauf der Produktion und dem Geldkreislauf des Staates. Denkbar wäre eine Aufteilung der Versorgungsarbeit in Geldwerte⁴, die für Erwerbstätige geleistet wird in den Geldstrom an die Unternehmen zu packen. Den Geldwert der Sorgearbeit für bedürftige Menschen und Erwerbslose wäre als Geldstrom dem Staat zuzuordnen. Auf dieser Grundlage wäre tatsächlich eine fundierte Debatte über Alternativen zur Kapitalistischen Produktionsweise möglich.

³ Karamessini, Maria; Rubery, Jill: Women and Austerity. New York 2014.

⁴ Analog zum Schweizer Bundesamt für Statistik.